

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

299 (31.12.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abolagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Festsprecher
Nr. 535.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familientisch**“.

Festsprecher
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Totalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Bahrl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Hermann Bahler in Karlsruhe.

Neujahr.

Der „Bad. Beobachter“ kann heute, am 31. Dezember, einmal aufatmend stehen bleiben und zurückblicken. Er hat an diesem Tage eine schöne Strecke Weges zurückgelegt. Am 1. Januar 1860 wurde nämlich das Blatt gegründet; folglich hätte der „Beobachter“ heute 50 Jahre zurückgelegt. Wer aber an den Kopf des Blattes schaut, der sieht dort die Angabe „47. Jahrgang“. Das ist auch richtig, weil nämlich das Blatt erst im Jahre 1863 den Namen „Bad. Beobachter“ erhielt. Vorher hieß die Zeitung, die aber im Dienste derselben Ideen stand, „Karlsruher Anzeiger“.

Das Jahr 1860 war wie die vorhergehende und nachfolgende Zeit in der Politik für uns Badener recht stürmisch. Die Konfessionsverhandlungen zwischen Baden und dem päpstlichen Stuhl waren vorübergegangen. Sie waren unfruchtbar; denn nachdem man schon gelaugt hatte, das Friedenswerk, das übrigens auch keine Schattenseiten hatte, sei gesichert, scheiterte das Ganze an der immensen liberalen Kammermehrheit. Die Osterproklamation vom Jahre 1860 kündigte die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in ihren Beziehungen zum Staat auf dem Wege der Gesetzgebung an und damit begannen dann jene Kämpfe, welche Jahrzehnte hindurch dauerten, in denen die Kirche gegen das brutale Auftreten einer liberalen parlamentarischen Mehrheit ihre Freiheit zu verteidigen hatte.

Die gesunde Opposition gegen diese ungeheure liberale Übermacht brauchte ein Organ. Es waren Karlsruher Herren, darunter der rühmlichst bekannte Kaplan Geld, nachmaliger Oberbürgermeister, welche aus Wert und Ehre und zunächst einmal ein Organ an der politischen Zentrale des Landes in Karlsruhe und für Karlsruhe schafften. Bezeichnend genug war der erste Redakteur und Herausgeber des „Karlsruher Anzeigers“ H. Gerhardt, Protestant, ebenso der nachfolgende Redakteur Schödlin. Ueber die Grundzüge und Ideale des neugegründeten Blattes gibt folgendes Zitat aus dem Neujahrskomitee des „Karlsruher Anzeigers“ vom 29. Dezember 1860 Auskunft. Es heißt da gegenüber Angriffen von liberaler Seite:

„Daß wir uns der unerhörten geschmähten Geistlichkeit und der katholischen Kirche besonders annehmen, hat seinen Grund darin, daß wir es für Pflicht jedes ehrenhaften Mannes, einmal eines solchen, welches seine Spuren in der Publizistik erst noch verdienen muß, halten, ein Gegenwärtiges zu schreiben, gegen eine dießfällige Utrantomanie, genannt. Wir fragen aber unsere Gegner ganz einfach, ob sie denn, nachdem sie seit die ganze Presse des Landes auf ihrer Seite haben, der in gerechter Notwendigkeit befindlichen katholischen Kirche und ihren Dienern, jetzt in der Blüte der Rede- und Pressefreiheit den Mund zuwenden und deren Presse inebeln wollen? Der Liberalismus scheint höchst prehabilitätig, und glaubt keine Presse zu haben, wenn er nicht alle Pressen sich dienstbar gemacht hat. Aber da kommen die verzweifelten Utrantomanen und sagen: Der Name, den Sie uns gebt, beweist, daß hinter den Bergen eben auch noch Leute wohnen, die sich wohl den Vorwurf höher hängen lassen können (vergl. die Barverweiserartikel), aber ihre volle Portion Pressefreiheit beanspruchen.“ Gerade weil wir fast allein stehen,

müssen wir um so fester stehen, um so ruhiger zeigen. Wir verteidigen jede positive Richtung in der Kirche und im Staat; die katholische aber hauptsächlich deshalb, weil sie jetzt die am meisten gefährdete ist.“

So der „Karlsruher Anzeiger“ vor 50 Jahren unter einem Redakteur, der nicht dem katholischen Bekenntnis angehört. Der „Bad. Beobachter“ kann heute unter einem katholischen Redakteur, soweit es das Grundfäßliche angeht, alles unterzeichnen, was der „Karlsruher Anzeiger“ hier geschrieben hat. (Nebenbei gesagt, ist die eben zitierte Stelle ganz besonders interessant in der Zeit der sogenannten Völkervereinigung.) Im übrigen ist die Lage heute eine etwas andere geworden. Aus dem „Karlsruher Anzeiger“ wurde bald schon (1863) ein „Badischer Beobachter“; und heute steht der „Bad. Beobachter“ nicht mehr „fast allein“, sondern es sind ihm reichlich mehrere Kämpfer zur Seite getreten, so daß die Presse, welche die gleichen Grundzüge wie er vertritt, heute eine recht ansehnliche Front bildet, während mancher Gegner von damals in der Reihe der liberalen Presse niedergeknipst ist; erst in diesem Jahre wieder der „Saganer Erzähler“.

Doch es ist heute nicht unsere Sache, die Geschichte des „Bad. Beobachters“ zu schreiben. Uns lag nur daran, kurz darauf hinzuweisen, daß wir die Alten geblieben sind in 50 Jahren. Und so wollen wir es auch ferner halten. Wir orientieren uns nicht an den Zeitmeinungen und Zeitströmungen, die schnell vorübergehen und rasch verlaufen und sich ewig ändern. Unser Kompaß ist das Christentum mit seinen ewigen Wahrheiten, die feststehen, mögen auch Himmel und Erde vergehen.

Mit diesem Kompaß treten wir ins neue Jahr hinüber; er ist ein guter Kompaß, den wir auch alle unsere Feiern ins Herz hineinwünschen. Dann können wir bei allem wahren Fortschritt, den wir mit der übrigen Menschheit freudig mitmachen, mit Eichenborst singen:

Ewig bleiben treu die Alten,
Bis das letzte Lied verhallt.
Und in diesem Sinn wünschen wir allen unseren Lesern von Herzen ein
Glückseliges Neues Jahr!

p. Politische Jahresrückschau.

III.
Erfreulich gebessert haben sich im Laufe des verfloffenen Jahres die deutsch-französischen Beziehungen. Nachdem Deutschland von dem Plane, der in dem Besuche des deutschen Kaisers in Langer vor mehreren Jahren seinen klaren Ausdruck fand, zurückgekommen ist, hat die Friedensbewegung zwischen den beiden Gegnern von 1870 erhebliche Fortschritte gemacht. Wir wollen uns einerseits nicht verhehlen, daß Deutschland hierbei außerordentlich zuvorkommend gewesen ist; aber man darf doch auch der französischen Regierung in ihrer auswärtigen Politik die volle Anerkennung nicht verweigern. So konnte auch der neue deutsche Reichsfanzler in seiner Etatsrede konstatieren, daß das Marokkoabkommen durchaus in dem Geiste durchgeführt wurde, in dem es zustande

gekommen. Im Innern hat Frankreich im Laufe des Jahres mancherlei Bewegungen erlebt. Das Kabinett Clemenceau, oder eigentlich nur Herr Clemenceau selber, ist aus ziemlich nächtlichen Anlässe gestürzt worden und durch den Mann ersetzt, der vor Jahren recht eigentlich das Gezeig betrug, die Trennung von Kirche und Staat gemacht hat. Aber Herr Briand ist kein Gezeig, sondern ein gutwilliger und solider Arbeiter. Das Zeugnis soll ihm nicht vorenthalten werden, auch wenn er in einer Richtung arbeitet, die wir als höchst verwerflich bezeichnen müssen. Man kann vielleicht sagen, daß Briand die Durchführung der von ihm mitgeschaffenen Gezeige nicht nur in lokaler Weise, sondern sogar mit einer gewissen Zurückhaltung betreibt; aber das hat doch nicht verhindern können, daß heute der Kulturkampf in Frankreich wieder in vollem Gange ist. Die Tendenzen der Staatschule und zumal einer großen Anzahl der Lehrerschaft, ist derart, daß der katholische Episkopat seine heiligsten Pflichten verlegen würde, wenn er die Gläubigen nicht vor diesen Erziehungsanstalten warnte. Und so sind die Zusammenstöße eben unvermeidlich — wahrlich nicht zum Nutzen Frankreichs. Schwer zu leiden hat der französische Staat unter der immer weiter um sich greifenden allgemeinen Disziplinlosigkeit. Der Zustand der Beamten ist dafür ein erdrückend bemerkbares Zeugnis gewesen. Die Beamten organisieren sich regelrecht nach Weise der Arbeiter und nehmen das Streikrecht für sich in Anspruch. Die Folge wird sein, oder vielmehr ist schon, daß der Staat seine eigenen Organe nicht mehr gebrauchen kann — ein Zeichen mehr, daß die Entwicklung der Dinge in Frankreich in einer Richtung geht, die zum Zusammenbruch führt. Was wird dann werden? Wird Frankreich dann wieder alte Traditionen aufnehmen, die es fast 100 Jahren immer von neuem mit Gewalt abgeschüttelt hat?

Weniger erfolgreich als die Bemühungen um eine deutsch-französische Verständigung sind die für eine deutsch-englische gewesen. Aber auch hier ist eine erhebliche Besserung zu verzeichnen. Die Bemühungen darum waren aber auch, angefangen vom Besuche König Eduards in Berlin, nicht gering. Immerhin kann man von der Zukunft eine dauernde Annäherung erwarten — falls nicht irgend welche störenden Zwischenfälle eintreten. In heller Glut lodert noch der innerenglische Kampf zwischen Oberhaus und Unterhaus. Es ist aber anzunehmen, daß in diesem Kampfe das Unterhaus und die Liberalen siegen werden. Das Oberhaus ist für die Konservativen ein schweres Gepäck im Kampfe. Dazu kommt noch, daß das Budget des Herrn Lloyd George sich einer großen Beliebtheit bei den Massen erfreut und daß ebendeshalb die Lebensmittelpreise erheblich zu sinken würden, ohne der Industrie viel zu nützen. Einen großen Erfolg hat die englische Politik in Südafrika zu verzeichnen; die einheitliche Zusammenfassung der sämtlichen südafrikanischen Staaten in einer gemeinsamen Verfassung ist vollendet, und die Art der Durchführung dieser Staatsaktion kann als Musterbeispiel gelten, wie das englische Kolonialsystem sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen vermag.

In Amerika ist der neue Präsident, Taft, ins weiße Haus in Washington eingezogen. Roosevelt ist, nachdem er seinen Geliebten noch einmal gründlich die Wahrheit gesagt und eine antijapanische Gesetzgebung in Kalifornien verhindert, nach Afrika auf Jagd gegangen. Von seinem Nachfolger heißt es, er werde die Roosevelt'sche Politik fortsetzen. Das scheint aber nur zum Teil zu stimmen. Gegen die Taft's ist er zäher, in den Ausgaben sparsamer, gegen seine mittelamerikanischen Brüder härter.

In Spanien ist es aus Anlaß des Marokkofeldzuges zu erheblichen Unruhen gekommen. Nun ist beides erledigt und dürfte keine weiteren geschichtlich bedeutenden Folgen haben. Einen großen Kederbüßen bekam dabei das „freimaurerische, jüdische, radikale Publikum“ der ganzen Welt zu verzeihen, indem es in dem in Barcelona verurteilten Rädelstörer einen Gefinnungsgenossen erblickte und so über den Ferrerprozeß mit um so größerem Wohlwollen einen Heidenlärm schlug, als es damit — die katholische Kirche zu treffen vermehrte.

Kurz vor Jahresabschluss ist der König der Belgier, Leopold II., gestorben. Mit Recht wurde allerorts hervorgehoben, daß er zwar seinem Lande in wirtschaftlicher Beziehung sehr auf die Beine geholfen, daß er aber durch seine eigentümlichen Familienverhältnisse dem Ansehen des Monarchismus schwer geschadet hat. Sein Nachfolger ist sein Neffe, König Albert, der sich einer wachsenden Beliebtheit im Lande erfreut.

Deutschland.

Berlin, 31. Dezember 1909.

Russische Staatsgelder in Berlin beschlagnahmt.
Ein deutsches Gericht hat im Bankhaus Mendelssohn in Berlin für 4 Millionen Rubel russische Wertpapiere und Kapitalien beschlagnahmt und zwar zur Befriedigung eines als gültig anerkannten Rechtsanspruchs des deutschen Reichsangehörigen v. Helffeld. Ueber den Grund zu dieser Beschlagnahme melden die Petersburger Wochenschriften folgendes:

„Während des japanischen Krieges kaufte Russland den deutschen Dampfer „Anhalt“ und fertigte auf ihm eine große Ladung Proviant und Munition unter deutscher Flagge nach Wladiwostok ab. Alle Schiffsdokumente waren auf den Namen v. Helffeld verzeichnet und diesem eine große Belohnung für den Fall der glücklichen Ankunft in Wladiwostok verprochen. Unterdessen wurde der Portsmouther Frieden geschlossen, und der Dampfer konnte ungehindert frei seine Reise machen. Er traf in Wladiwostok ein. Herr v. Helffeld verweigerte die Herausgabe des Dampfers, da die verprochene russische Belohnung ausblieb. Das deutsche Gericht in Wladiwostok erkannte v. Helffeld als Besitzer des Dampfers an laut Beleg der Dokumente. Alle Anstrengungen russischerseits, den Dampfer zurück zu bekommen, mißlang. Der russische Konsul in Tschiu verhandelt es, in den Besitz des Schiffes „Anhalt“ mit Umgehung v. Helffelds zu gelangen. Dieser verlangte die Rückgabe des Schiffes oder obige Entschädigungssumme. Die deutschen Gerichte beschlagnahmten infolgedessen russische, bei Mendelssohn deponierte Werte. Inzwischen ist der Besizer des Oberprokureurs des Justizdepartements Dymowski nach Berlin kommandiert, um die Angelegenheit beizulegen. Wie es heißt, wird die Forderung von Helffelds dem Recht entsprechend bestritten werden.“

Sozialdemokratie und Volksschullehrer. In Griesheim bei Frankfurt a. M. hatte der Magistral für

Das Zauberschloß.

Novelle von T. i. e. d. (Fortsetzung.)
„Ich weiß nicht“, sagte Freimund, „wo ich die einfältige Geschichte schon sonst muß gehört haben; denn sie ist mir nicht unbekannt.“
— „Der Edelmann“, fuhr Schwieger fort, „sahen anfangs erstaunt, bewegte sich nicht und ließ den Arbeiter gewähren, vielleicht neugierig, was sich aus dieser Unternehmung ergeben sollte. Endlich aber doch erhob er das Gesicht ansamt der Nase aus dem Bude, sah den Stragenden groß an und tat die billige Frage: Warum, Herr, oder aus welcher Absicht fragen Sie mir an der Nase?“
„Ich“ erwiderte der Jurist erstaunt; „daß ich nicht wüßte.“
„So, mein guter Herr, wenn Sie es also noch nicht wissen, so erfahren Sie denn, daß dieses hier bis jetzt meine wahre, eigentümliche Nase gewesen ist und auch in Zukunft bleiben soll.“
„Ich war der Meinung“, sagte der Jurist, „der Bied dort sei nur im Bude.“
„Ich bitte mir aber zu glauben“, sagte der Edelmann schon heftiger, „daß er wirklich auf meiner Nase ist, und wenn Sie mir nicht glauben wollen, so können es diese Herren, so wie der Herr Professor selbst, bezeugen.“
Der Professor, der sehr kurzschichtig war, hatte von jenem Rosenanfall nichts bemerkt, und da die Stunde überdies geendigt war, verließen wir das Haus.
„Unmöglich“, sagte der Edelmann auf der Straße, „kann ich glauben, daß Sie, mein Herr, mein Gesicht mit jenem gedruckten Bude haben verwechselt können: Sie haben offenbar Händel an mir gesucht, und ich stehe Ihnen zu Begehr.“ Der Theolog hatte

sich entfernt, ich suchte die Sache wieder gut zu machen, aber sie war schon zu weit böse und es konnte ohne Duell nicht abgehen. Das ist Dein Duell, mein weiterer Freund, in welchem ich dem Sekundant war. Du und Dein Gegner, Ihr würdet beide verwundet, bald geheilt und nachher auf lange Zeit die besten Freunde.“

„Es ist wahr!“ sagte Freimund, „jetzt erinnere ich mich dieser Sache wieder.“
„Und wer war dieser Gegner?“ fragte die Mutter.

„Wer anders“, antwortete Schwieger, „als unser General, mit dem jetzt unser Alter schon seit so lange verfeindet lebt. Der Herr trägt immer noch denselben Reberfleck an seiner martialischen Nase, nur daß er in dem braun gewordenen Gesichte nicht mehr so hervorsticht.“

„So wie Schwieger den General genannt hatte, sprang Freimund auf und stampfte mit den Füßen. Er hatte sich aber mit so weniger Vorsicht erhoben, daß er heftig an den Tisch stieß, und die kleine, schwarz brennende Lampe umwarf. In demselben Augenblick war die Gesellschaft in der dichten Finsternis begraben. „O weh!“ jammerte die Dichterin, „wie viele Unfälle müssen sich vereinigen, um den heutigen Tag und Abend und die Nacht merkwürdig zu machen!“

„Na wohl!“ sagte Mansfeld, „nun wissen wir erst, welchen Schak wir an unserer kleinen unscheinbaren Lampe, die allen Glanz verschmälte, besaßen! So geht es immerdar im Leben.“

„O Kinder“, sagte die Mutter, „keine Scherze jetzt: laßt uns doch Nicht suchen, denn alle Geschichten von dem schlimmen Hause hier fallen mir jetzt ein, und in der Finsternis kann uns ja was Schreckliches begegnen! O weh!“ so schrie sie auf; denn der un-

bertapende Freimund fuhr ihr eben mit der starken Hand über das Gesicht. „Ruhig!“ sagte der Vater, „ich luche den Ausgang.“

Mansfeld, der Bekendeste, hatte die Türe zuerst gefunden. Der alte Gärtner schlief schon seit lange. Als man ihn mit vieler Mühe ermunterte hatte, als er begriff, was man von ihm wollte, gelang es, daß er kein Del mehr im Vorrat habe, und schlief weiter. Mansfeld tappete zurück. „Sind Sie noch alle hier, und wo?“ rief er in den Saal hinein.

„Hier!“ erklangen die Stimmen zornig oder beklommen durcheinander. „Simmel!“ ächzte die Dichterin, „das Unwesen heut ist schlimmer, als eine wirkliche Gespensergeschichte. Man kommt nicht aus dem Grauen und den Schauern.“

„Bleiben wir nur wenigstens im Winkel hier stille sitzen“, sagte Louise, „bis es endlich einmal wieder Tag wird.“

„Ich schlage vor“, sagte Mansfeld, „und halte die Arme steilrecht am Leibe hinunter, um keinen von Ihnen ins Gesicht zu schlagen — daß wir uns bei unserer Not an den Herd in die Kälte machen, jenes beschiedene Feuer, bei welchem unser sittiges Abendbrot geostet wurde, wieder anzufachen suchen, um wenigstens unterscheiden zu können, in welchem Winkel wir uns befinden. Von Ländern oder gar Provinzen kann bei dieser finsternen Finsternis gar nicht die Rede sein. Nun fragt sich nur, wer von uns getraut sich, in diesem uns ganz unbekanntem Hause die ebenmäßige Kälte wieder zu entdecken?“

„Alles schwieg. Wenn man nur nicht“, sagte Schwieger vertrießlich, „indem man auf solche Entdeckungen ausgeht, noch Arm und Bein, oder gar den Hals bricht; denn man kann auf Treppen, Stiegen und Stufen geraten, auf unsichtbare Falltüren treten, in ungeheute Kellergeschosse hinunter-

stürzen und am Ende diese gerühmte Verlobung noch mit einem Leichenmahl beschließen. In diese Weise des furchtbaren Hauses werde ich denken!“

„So will ich selbst mein Heil und Unheil versuchen!“ rief Mansfeld, „ich weise mich den unterirdischen Göttern: gehe ich zu Grunde, Freunde, so geht dankbar meinen Mähenkrug zu den übrigen Köpfen dieses noch unbekanntem Herdes. Sollte ich ein zweiter Columbus, glücklich landen, so werde ich aus der Ferne laut schreien, und Ihr Hant alsdann sicher meinem großen Rufe nachfolgen, um Feuer und Licht zu zünden.“
„Aber noch eins, Herr von Freimund, liegen noch nirgend, wie es bei so einsamen Schläfern wohl manchmal der Fall ist, Fußstapfen oder gar Selbstschüsse?“

Die Dichterin schrie so laut vor Entsetzen auf, daß die anderen Frauen mitschrien, in der Voraussehung, es sei ihr eben ein furchtbares Unglück begegnet. „Was gibt's? um Himmelswillen, was gibt's“, riefen die beiden alten Männer aus voller Kehle. Und Mansfeld schrie draußen: „Wahrlich! der Schuß ist schon gefallen!“ Alles lärmte, klagte, fragte, überschrie den Andern, und keiner hatte den Mut, von der Stelle zu weichen, um nicht ebenfalls unglücklich zu werden. Endlich bemalte Freimund eine kleine Pause und donnerte: „Schweig! Alles geschwiegen! Frau! bist Du noch da?“ — „Ja!“ — „Ist Dir was begegnet?“ — „Nein.“ — „Dir Unheil?“ — „Nein!“ — „Der Frau Dichterin?“ — „Gottlob, bis jetzt noch nicht, aber“ — „Dir, Freund Schwieger?“ — „Nein, außer daß ich hier bin!“ — „Mansfeld!“ — „Ich stehe hier außen und tappe nach der Kälte, und schreie mit, weil ich denken mußte, drinnen habe der Satan Einigen schon den Hals abgedreht, oder eine ganze Mäherbande sei eingebröckelt, um alle zu ermorden.“ (Fortf. folgt.)

